Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: - (2013)

Artikel: Hermann Christ und Der alte Bauerngarten : eine kritische Würdigung aus zeitgenössischer Sicht

Autor: Fischer, Niklaus von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Christ und *Der alte Bauerngarten*

Eine kritische Würdigung aus zeitgenössischer Sicht

NIKLAUS VON FISCHER

Zu Buch und Autor

Beinahe hundert Jahre ist es her, dass der Basler Hermann Christ im Schwabe Verlag ein hübsches, kleines Bändchen unter dem Titel *Der alte Bauerngarten* (1915) veröffentlichte. Darin arbeitete er die Geschichte der Gartenkultur in der Schweiz sorgfältig auf, von den wissenschaftlichen Arbeiten von Conrad Gessner über die Aufzeichnungen von Joh. Bauhin bis zu den sogenannten Hausvaterbüchern von Daniel Rhagor und Emanuel König. Diese Fakten ergänzte er durch eigene Beobachtungen. Denn er hatte sich durch persönliche Anschauung einen Überblick über die Bauerngärten im Baselbiet verschafft. Seine kulturwissenschaftliche Arbeit über die Nordwestschweizer Gartenkultur stiess auf reges Interesse und erlebte 1923 eine Zweitauflage. Für diese dehnte er seine Untersuchungen der bestehenden Bauerngärten auf die Schweiz und angrenzende Gebiete aus. Das nach seiner Auffassung harmlose, historisch fundierte und sehr schön mit kleinen Holzschnitten von Marie La Roche illustrierte Büchlein fand in interessierten Kreisen grosse Beachtung. Es war eine echte Pionierarbeit, wurde zur wesentlichen Quelle der ganzen im 20. Jahrhundert erschienenen Bauerngartenliteratur der Schweiz und stellt nicht weniger als den Wendepunkt in der Betrachtungsweise der Bauerngärten dar.

Hermann Christ (1833–1933), ein Laie auf dem Gebiet des Gartenbaus, verfasste dieses Gartenbuch im Alter von gut 80 Jahren. Er war Jurist und Notar in Basel und betrieb in seiner Freizeit mit Leidenschaft botanische Studien. Er publizierte diverse wissenschaftliche Arbeiten, vor allem zur Pflanzengeografie, zur Systematik und zur Geschichte der Botanik. Die Kombination seines juristischen Engagements mit naturwissenschaftlichen Interessen machte ihn zu einem Naturschützer der ersten Stunde. Er prägte das

Abb. 1: Erstausgabe von 1915.

Naturschutzrecht, setzte sich für die kantonalen Naturschutzverordnungen ein und war auch an der Gründung des schweizerischen Nationalparks beteiligt.

Die Betrachtungsweise von Bauerngärten vor Hermann Christ

Von Alters her war der Garten als Teil der Hauswirtschaft für die Ernährung der Familie und der Mitarbeitenden eines Hofes unverzichtbar und notwendig. Bäuerin und Mägde hatten bis ins 20. Jahrhundert hinein fünfmal täglich eine Dutzendschaft von hungrigen Mäulern zu verköstigen. Mangels Einkaufsmöglichkeiten betrieben sie durch die Bewirtschaftung von Garten und «Pflanzblätz» weitestgehend Selbstversorgung.

Die Erforschung und Weiterzüchtung von Nutz- und Heilpflanzen war in früher Zeit ein wichtiges Betätigungsfeld der Klöster. Dank ihrer internationalen Verbindungen kamen neue Pflanzen ins Land. In den fast wissenschaftlich betriebenen Klostergärten wurden durch Versuchsanbau die Eignung und der Wert der Neuheiten für den Anbau in unserer Gegend geprüft. Saatgutgewinnung und züchterische Verbesserung waren auf viele Hände verteilt, immer im Interesse der Steigerung von Nährwert und Ertrag. Über Ärzte, Pfarrherren und Lehrer gelangten Kenntnisse und Saatgut in die Gärten der fast ausschliesslich in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Während Jahrhunderten wurden alle Neuheiten dankbar und mit Interesse in die Bauerngärten aufgenommen, und was sich bewährte, blieb weiterhin im Sortiment.

Die Erforschung der Pflanzen, ihre Wirkung auf die Ernährung und die Gesundheit waren ebenso lang ein wichtiges Forschungsgebiet der Medizin, Pharmazie und Botanik. Wunderbar illustrierte Kräuterbücher und Kulturanleitungen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert vermittelten die gewonnenen Erkenntnisse und erlangten eine grosse Verbreitung, bei uns insbesondere durch das eng mit der Landwirtschaft verbundene Patriziat.

Zur Verbesserung der Ernährungslage und der Gesundheit der Bevölkerung wurden im 18. Jahrhundert sogenannte Hausväterbücher verfasst und gezielt verbreitet. Sie dienten zur Bildung der Bäuerinnen und Bauern und beschrieben umfassend und leicht verständlich alle vorhandenen Informationen über Viehzucht, Ackerbau, Kleintierhaltung, Imkerei, Jagd, Vorratshaltung, Hausbau, Fahrzeugbau, Milchverarbeitung, Hauswirtschaft, Medizin und natürlich auch Gartenbau. Die Empfehlungen richteten sich jeweils nach den neusten Erkenntnissen, was je nach Erscheinungszeit und -ort den aktuellen Modeströmungen unterworfen war und das Bewusstsein und die Arbeit der Zeitgenossen entsprechend beeinflusste.

Als Folge der beginnenden Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts verarmten die häufig im Nebenerwerb arbeitenden Bauern und Bäuerinnen in verschiedenen Gebieten der Schweiz, denn die Landwirtschaft allein reichte nicht mehr zum Leben und die Zeit reichte wegen der zusätzlichen Arbeitsbelastung ausser Haus nicht mehr für die herkömmliche Selbstversorgung. Die eigens zur Bekämpfung dieser problematischen Situation gegründeten «Oekonomischen Gesellschaften» versuchten einmal mehr, den Gartenbau durch Bildung, neue Züchtungen, Abgabe von Saatgut und moderne Kulturtechniken zu fördern, um die Not der mangelhaft und ungesund ernährten Bevölkerungskreise zu lindern.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren und blieben die Bauerngärten eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Sie entwickelten sich als solche unablässig vorwärts, nahmen alle neuen Pflanzen und Erkenntnisse auf und waren im Hinblick auf ihren Nutzen unmittelbar mit den gesellschaftlichen Veränderungen verbunden.

Die Umkehrung der Betrachtungsweise durch Hermann Christ

Während des Ersten Weltkriegs erschien die erste Auflage von *Der alte Bauerngarten*. Verfasst von einem erfahrenen, sachverständigen Pflanzen- und Gartenenthusiasten, der sich als Pflanzengeograf und Wissenschaftshistoriker ausführlich mit den überlieferten Quellen zur Gartenkultur auseinandergesetzt hatte, wurde die Frage nach dem Ertrag in den Hintergrund gestellt. Zum ersten Mal wurde der Bauerngarten aus historischem, d. h., einem zeitlich nach rückwärts

gerichteten Blickwinkel betrachtet. Dies stand sicher auch im Zusammenhang mit dem aktuellen Bedürfnis nach nationaler Identität und der bewussten Förderung des heimatbezogenen Traditionsbewusstseins. Aufgrund der untersuchten und zitierten Literatur stellte Christ ausführlich dar, zu welcher Zeit welche Nutz- und Zierpflanzen im Gebiet der Schweiz eingeführt worden waren. Das Adjektiv «alt» im Buchtitel machte ausserdem deutlich, dass er im unsicheren wirtschaftlichen und politischen Umfeld dieser Zeit grossen Wert auf die Rückbesinnung auf die guten, bewährten und echt schweizerischen Eigenarten legte. Christ selber blickte schon auf ein langes Leben zurück und durch den historischen Ansatz seiner Untersuchungen bewertete er zusätzlich die seit langer Zeit dokumentierten Pflanzenarten und die überlieferten Kultur- und Gestaltungsformen höher, als die in seinen Augen unerwünschten Modeströmungen seiner Zeit. Neuheiten im Pflanzensortiment bezeichnete er als störend, moderne Bewirtschaftungsformen und Gestaltungselemente als verwerflich. Nur was seit langer Zeit dokumentiert war, liess er für den Bauerngarten gelten. Kein Wunder also, dass auch der Einfassungsbuchs – eine der bestdokumentierten Zierpflanzen – besondere Erwähnung fand.

Hermann Christ hat mit seinem Büchlein wohl als Erster auf vorbildliche, wissenschaftlich zuverlässige Art die Geschichte der Gärten in der Schweiz aufgearbeitet und als Exponent der erstmals aufkeimenden (Natur-) Schutzbestrebungen auf die Bedrohung des Bauerngartens hingewiesen. Unbewusst und unter dem Einfluss des damaligen Zeitgeistes hat er diese ländliche Ausprägung der Gartenkultur im Kreis der Sachverständigen zu einem traditionsorientierten und nostalgischen Kulturgut gemacht. An dieser Betrachtungsweise hat sich seither nichts mehr geändert, und sie hat sich während des ganzen 20. Jahrhunderts auf alle Publikationen übertragen, welche sich auf die bestehende Literatur abgestützt haben.

Christs Einfluss auf die Bauerngärten der Schweiz im 20. Jahrhundert

An der Zürcherischen Ausstellung für Landwirtschaft wurde 1924 ein grosser Bauerngarten präsentiert und in der Presse gerühmt. Ein Jahr später wurde für die schweizerische Ausstellung für Land- und Forstwirtschaft in Bern der noch heute bestehende Bauerngarten im Botanischen Garten angelegt, nachweislich gestützt auf die Arbeit von Hermann Christ. Dasselbe ist für den Bauerngarten an der Landesausstellung 1939 anzunehmen, welcher vom Landschaftsarchitekten J. Schweizer gestaltet wurde. Schon damals lag diesen «Mustergärten» die Hoffnung zugrunde, dass die Kultur der altbekannten Pflanzen (heute tragen solche das «Pro Specie Rara-Label»!) in die Bauerngärten ausstrahlen solle und ihr Bestehen so gesichert werden möge.

Selbstverständlich blieben die Bäuerinnen, die diese mustergültigen Gärten zu Gesicht bekamen, nicht unbeeinflusst. Es kann deshalb nur auf solche nostalgischen Vorbilder zurückzuführen sein, dass auch heute noch viele Bäuerinnen darauf hinweisen, dass ihr Garten eben kein richtiger Bauerngarten sei, weil er der in den Büchern beschriebenen klassischen Form nicht entspreche. Durch den beschriebenen Umgang der Fachleute mit der Literatur und ihren wohlmeinenden Erhaltungsabsichten hat Hermann Christs Büchlein indirekt eine Definition des «richtigen Bauerngartens» geschaffen, welche im 20. Jahrhundert mancherorts authentisches, gewachsenes Kulturgut bedroht und zerstört hat und an vielen Orten unbewusst zu ziemlich grotesken «Bauerngartenneuschöpfungen» führte. Eine Beispiel dafür ist der erwähnte Garten im Botanischen Garten Bern, insbesondere wegen der (von Christ empfohlenen) Hainbuchenhecke als Umzäunung. Wer über Land geht, wird nirgends im ganzen Bernbiet einen von einer geschnittenen Hecke umgebenen Bauerngarten begegnen. Und wenn dies in grauer Vorzeit ausnahmsweise einmal vorgekommen sein sollte, wären bestimmt keine Hainbuchen dazu verwendet worden! Aus ganz praktischen Gründen der Arbeitsökonomie ist davon auszugehen, dass die Gärten schon von alters her in der Regel mit Staketenzäunen oder Bretterwänden umgeben waren. Die Einfassung der Beete mit Buchs und manchmal auch die sogenannte klassische Einteilung wurden hingegen von denen vielfach übernommen, die am repräsentativen Charakter Gefallen fanden und sowohl über das nötige Traditionsbewusstsein als auch die entsprechenden Mittel verfügten.

Bauerngärten im Emmental

Dass genau dies besonders häufig im Emmental geschehen ist, und zwar in den allermeisten Fällen erst im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts (!), ist kein Zufall. Das Emmental blickt auf eine mehrere hundert Jahre lange Friedenszeit zurück, in welcher es stets eng mit den Patriziergeschlechtern von Bern verbunden war. Die ausgezeichneten Böden, die nie versiegenden Quellen, das ausgeglichene Klima und die stabilen politischen Verhältnisse bescherten einem recht grossen Teil der Emmentaler Landbevölkerung einen ansehnlichen Wohlstand. Unter solch guten Bedingungen konnte sich das charakteristische Traditions- und Selbstbewusstsein heranbilden. Und genau dieses verpflichtete manche Bäuerin geradezu, in ihrem Garten vor dem grossen, repräsentativen Haus nach dem Vorbild der Mustergärten an den Ausstellungen möglichst bald alles recht zu machen und die Beete ordentlich mit Buchs einzufassen, wie es sich offenbar gehört. Obschon es auf den ersten Blick den Anschein machen könnte und oft auch so beschrieben wird, ist deshalb die statistisch nachweisbare, überdurchschnittliche Häufigkeit von Buchsgärten im Emmental keineswegs ein erhalten gebliebenes historisches Überbleibsel der französischen Gartentradition aus dem 18. Jahrhundert, sondern die relativ späte Folge der geschichtlichen und sozioökonomischen Situation dieser Region!

Bauerngärten im Seeland

Während der Jahrhunderte, in welchen im Emmental Selbstbewusstsein, Traditionen und Wohlstand entstanden, verwüstete die Aare im Seeland auf der anderen

Abb. 2: Traditionsbewusster Bauerngarten im Emmental.

Abb. 3: Innovativer Seeländer Bauerngarten.

Seite von Bern jährlich das ganze Gebiet des Grossen Mooses. Die ländliche Bevölkerung drängte sich in engen und bescheidenen Reihendörfern auf den Kuppen der kleinen Hügelzüge, die sich aus dem Moos erhoben und kämpfte ums Überleben. Unter diesen Rahmenbedingungen entwickelte sich in dieser Region, die übrigens nicht weiter von Bern entfernt ist als das Emmental, wenig Selbstbewusstsein und schon gar kein Wohlstand. Nach der ersten Juragewässerkorrektion (1868–1891) eröffnete sich den Seeländer Bauern jedoch auf einmal ein immenses Ackerbaugebiet, allerdings mit nur leichten, trockenen und mageren Böden, denn der kiesige Untergrund und die geringe jährliche Niederschlagsmenge ermöglichte keine tiefgründige Bodenbildung. Die wenig traditionsbewussten Bauern erwiesen sich in dieser Situation als innovativ, hängten die herkömmliche Landwirtschaft an den Nagel und verlegten sich auf den Erfolg versprechenderen Anbau von Gemüse. Fortan fuhren sie frühmorgens wie Fabrikarbeiter von zuhause weg hinaus aufs Moos und kehrten erst am Abend von dort wieder zurück. Wen wundert's, dass sie die kleinen, zwischen Haus und Strasse eingepferchten ehemaligen Gartenfleckchen nicht weiterhin mit Salat und Gemüse bepflanzten? Vielmehr mussten die Gärtchen entweder einem dringenderen Nutzen weichen oder wurden zeitgemäss in einen kleinen Ziergarten umgewandelt, mit einem Stück Rasen, etwas Blumen und ein paar Ziergehölzen. Denn die Seeländer kannten seit der Umstellung auf Gemüsebau fast so etwas wie einen Feierabend! Wer von ihnen auf die Idee gekommen ist, die Holzzäune mit weisser Farbe zu streichen, ist wohl nicht mehr zu ermitteln, jedenfalls hat sich bei den Bauerngärten der Region diese Eigenart statistisch nachweisbar ausgebreitet. Die Seeländer Bäuerinnen konnten sich wohl die Reise an eine Ausstellung gar nie leisten und hätten auch sonst nicht über die Voraussetzungen verfügt, den Empfehlungen Folge zu leisten. Wer heute in dieser Region einem Buchsgarten begegnet, und das geschieht leider immer öfter, denkt mit einem Lächeln an Hermann Christ und den Literatureffekt.

Lebendige Bauerngärten heute

Bäuerinnen, welche die Bauerngärten seit eh und je ihren persönlichen Bedürfnissen entsprechend bewirtschaften, kümmern sich normalerweise wenig darum, was in den Büchern steht. Sie sind praxisorientiert, d. h. weiterhin offen für alle Neuheiten. Sie probieren neue Pflanzen aus und nehmen sie, falls sie sich bewähren, in ihr persön-

Abb. 4: Bäuerin in ihrem Reich.

Abb. 5: Traditionelle Wirtschaft als Grundlage der Erhaltung ästhetischer Werte.

liches Pflanzensortiment auf. Die Gestaltung und die Bepflanzung der Bauerngärten hängen nach wie vor ganz wesentlich mit der regionalen Geschichte und der sozioökonomischen Situation einer Region zusammen. Dieser Zusammenhang wird in der umfassendsten und wichtigsten Publikation zum Thema, *Bauerngärten der Schweiz* von Albert Hauser, erschienen 1976 im Zürcher Artemis Verlag, sorgfältig beschrieben. Er macht verständlich, warum sich die «unbeeinflussten» Bauerngärten, selbst in einem begrenzten geografischen Gebiet wie der Schweiz, von Region zu Region deutlich in ihrem Aspekt unterscheiden. Für diese Unterschiede gibt es, wie die beiden erwähnten Beispiele aus dem Emmental und dem Seeland gezeigt haben, gute Gründe, die für das Verständnis und die kulturelle Bewertung eines Bauerngartens von entscheidender Bedeutung sind. Diese Gründe lassen sich durch möglichst vollständige Anschauung der tatsächlich vorhandenen Bauerngärten und durch die Beschäftigung mit der Geschichte einer Region nach und nach entdecken.

Im 21. Jahrhundert gilt es, alle noch vorhandenen bewirtschafteten Bauerngärten sich wieder möglichst unbeeinflusst von «Mustergärten» und nach dem persönlichen Ermessen der Bäuerinnen weiterentwickeln zu lassen, anstatt sie durch rückwärts gerichtete Betrachtungsweise zu konservieren und auf die sogenannten klassischen Formen zu reduzieren. Der beste Schutz ist die breite Anerkennung der Arbeit, die die Bäuerinnen unter den gegebenen Bedingungen leisten. Wenn das gelingt, wird dieses reizvolle Kulturgut entsprechend seiner langen Geschichte weiterleben und die von Hermann Christ und seinem Büchlein begründete «nostalgische Episode» in der Geschichte der Bauerngärten nach gut hundert Jahren schliesslich wieder einem Blick nach vorne weichen.

Alle Abbildungen: Niklaus von Fischer.

Résumé

Le livre publié en 1915, «Le vieux jardin paysan» du Bâlois Hermann Christ a marqué considérablement la perception des jardins paysans suisses. L'auteur a écrit son livre dans le contexte des aspirations naturalistes et patriotes de son temps. Il considérait le jardin paysan en général comme un phénomène historique. Il n'a quasiment pas pris en compte les particularités régionales qui variaient selon les conditions locales de vie de la paysannerie.

Cette manière nostalgique de voir a conduit à des créations grotesques dans de nombreux endroits en Suisse. Celles-ci sont la conséquence de l'influence du livre de Christ. Elles ne constituent pas une véritable culture des jardins paysans qui se serait développée à partir des besoins des paysans.

Cet article critique la vision historiographique des jardins paysans et plaide pour qu'elle soit corrigée en fonction du point de vue des paysans.